

Manuskript

Bayern 2 - radioWissen

Waschbär, Mink und Co - Bedrohen "fremde" Tierarten unsere Artenvielfalt?

Autorin: Brigitte Schulz
Redaktion: Bernhard Kastner

SPRECHER

1149 eingewanderte Tierarten leben heute in Deutschland, 264 von ihnen haben sich fest etabliert. Und das sind nur die, die nach der Entdeckung Amerikas 1492 zu uns kamen – man nennt sie Neozoen. Denn erst der Handel über die Weltmeere ermöglichte es Mensch und Tier, große Distanzen zu überwinden. Doch schon bevor Christoph Kolumbus in die Neue Welt aufbrach, waren fremde Arten nach Mitteleuropa gelangt, darunter die Katze, der Feldhase und der Fasan. Heute möchte sie niemand mehr missen.

Einige der Tiere, die in den letzten 100 Jahren zu uns kamen, gelten als Bedrohung für alt eingesessene Arten. Diskussionen darüber verlaufen oft erbittert und emotional. Die verwendeten Begriffe erinnern an Ausländerpolitik: So spricht man von „eingebürgerten Arten“, wenn Wirbeltiere sich bei uns seit 25 Jahren etabliert haben: Zum Beispiel der Waschbär, der Mink und der Marderhunde. In der Biologie bezeichnet man sie auch als „Immigranten“ und „Neubürger“. Pflanzen und Tiere, die einheimische Arten bedrohen könnten, nennt man „invasiv“.

1. ZUSPIELUNG (Reichholf)

Die Begriffe sind in der Tat sehr problematisch, weil sie etwas suggerieren auf die ganz klammheimliche Art - ich fasse es sehr plakativ zusammen - nämlich Fremdenfeindlichkeit. Wir lehnen mit dieser Art der Vorgehensweise Tiere oder Pflanzen gleichermaßen erst einmal ab, ohne die eigentlichen Qualitäten oder auch die Veränderungen, die mit ihrem Kommen verbunden sind, sachgerecht vernünftig abgewogen zu haben.

Weil wir fast unbewusst davon ausgehen, die Natur müsse so bleiben, wie wir sie kennengelernt haben, und diese Annahme einer stabilen Natur ist absolut irreführend. Im Gegenteil, wir brauchen den Wandel, sonst würde unsere Natur, auch gerade unsere mitteleuropäische Natur, sehr rasch verarmen. Wenn es nicht immer wieder kleine Störungen, Änderungen gäbe, hätten wir nicht einmal die Hälfte der Artenvielfalt, die gegenwärtig in Mitteleuropa lebt.

SPRECHER

Professor Josef Reichholf leitet die Wirbeltierabteilung der Zoologischen Staatssammlung in München. Er wehrt sich gegen eine Trennung in „gute“ und „schlechte“ Arten:

2. ZUSPIELUNG (Reichholf)

Ich bin wirklich bei keinem einzigen Fall bisher - und ich habe so viel wie möglich versucht, ordentlich zu analysieren - zu dem Schluss gekommen, dass es an den Tieren gelegen hätte oder an den Pflanzen. Es lag immer an der Situation, die der Mensch

geschaffen hat, an der künstlichen Situation und an den Bewertungen, die einseitig vorgenommen werden.

SPRECHER

Für europäische Länder soll auch die Berner Konvention von 1999 den Umgang mit gebietsfremden Arten regeln. Sie empfiehlt, 11 Tierarten auszurotten, darunter sind Waschbär, amerikanischer Mink, Marderhund und kanadischer Biber. Diese werden als Beispiele für invasive Arten genannt: gebietsfremde Tiere oder Pflanzen, die negative Auswirkungen auf andere Arten oder deren Lebensraum haben und außerdem gesundheitliche und wirtschaftliche Schäden verursachen können. Professor Josef Reichholf hält diese Kategorisierung für willkürlich und ungerechtfertigt.

Er erinnert daran, dass man zum Beispiel den kanadischen Biber einst nach Deutschland holte, weil der einheimische fast ausgestorben war. Doch die Ursprungspopulation erholte sich wieder und richtet nun zusammen mit dem kanadischen Biber große Schäden an.

3. ZUSPIELUNG (Reichholf)

Wir haben ja allein in Bayern über 10.000 Biber und da gibt es auch da und dort Probleme. Und Biber müssen weggefangen und auch mal abgeschossen werden, weil sie zu viel geworden sind. Aber wir können beim kanadischen Biber jetzt nicht irgendwas Boshafes anhängen und andichten, weil praktisch alles, was der kanadische Biber macht, auch der europäische Biber macht: Dämme anbohren, angraben, das liegt in der Natur der Biber, dass sie Baue mit Röhren, die unter Wasser münden, in Uferböschungen errichten. Die können nicht wissen, dass das ein Damm ist und kein Naturufer.

SPRECHER

Die Berner Konvention ist allerdings genau so wenig zwingend wie die Biodiversitätskonvention von Rio: Jedes Land legt die Richtlinien anders aus und definiert selbst, was eine invasive Art ist. In der Bundesrepublik existieren hierzu keine verbindlichen Listen und eine nationale Strategie fehlt. An beiden Punkten arbeitet das Bundesamt für Naturschutz intensiv. Es stellt auch die aktuellen Forschungsdaten zusammen und veröffentlicht sie im Internet. Darüber hinaus gibt es einige Wissenschaftsprojekte, die sich mit der Invasivität von Pflanzen und Tieren beschäftigen.

Im Müritz-Nationalpark, südliches Mecklenburg Vorpommern. Hier erforschen mehrere Teams von Wildbiologen die Lebensgewohnheiten von Waschbär, Mink und Marderhund - und auch deren Gefahr für Natur und Artenvielfalt. Denn in dieser einsamen Landschaft aus Seen, Wäldern und Mooren leben viele seltene Vogelarten wie See- und Fischadler, Kormoran, Kranich und Rohrdommel. Gleichzeitig hat das 322 Quadratkilometer große Schutzgebiet die größte Waschbärendichte Mitteleuropas. In den 70-er Jahren galt der Waschbär in Deutschland als einer der größten Feinde von einheimischen Vögeln. Man beschwor mit ihm sogar einen „stummen Frühling“ herauf - Symbol für eine ausgerottete Vogelwelt.

Am Ende des kleinen Dorfes Goldenbaum im Müritz-Nationalpark residiert das „Projekt Waschbär“ in einem alten Haus aus Naturstein. Geleitet wird es von Frank Michler und Berit Köhnmann. Sie erforschen Sozialverhalten, Vermehrung und Nahrungsgewohnheiten der Waschbären und suchen ihre Wurfplätze auf. Dafür arbeiten sie oft nachts, denn erst dann werden die Tiere aktiv. Tagsüber schlafen sie in hohlen Bäumen, auf Astgabeln oder erhöhten Wurzelpulpen - „übertagen“ nennen es die Biologen.

4. ZUSPIELUNG (Michler)

Wir führen regelmäßig große Fangaktionen durch, das heißt, wir haben unseren 315. Waschbärenfang jetzt gerade letzte Nacht gehabt. Von diesen Tieren wurden über 60 mittlerweile mit Radiohalsbändern markiert, sodass wir also durch die Methode der

Telemetrie sehr genaue Aussagen treffen können zum Raumverhalten der Tiere, sprich, was nutzen sie für Schlafplätze, für Wurfplätze, wie groß sind die Streifgebiete der Tiere.

SPRECHER

Telemetrische Antennen führen die Biologen zu den Waschbären. Ihnen fällt dabei auf, dass diese oft neben Vogelnestern schlafen, ohne die Eier anzurühren:

5. ZUSPIELUNG (Michler)

Und gerade, wenn man sich jetzt solche sensible Arten wie den Kranich anschaut, wo auch gerade im ostdeutschen Raum dem Waschbären immer ein großer Einfluss unterstellt wird, dass er zu hohen Erstgelegeverlusten bei den Kranichen führt, da brauchen wir uns nur dieses Gebiet hier anschauen.

Wir haben es hier mit einer sehr hohen Kranichbrutdichte zu tun und es sind exakt die Gebiete, in denen auch die Waschbären Tag und Nacht anzutreffen sind. Regelmäßig im Frühling neben den Horsten überlagern die Tiere, sind die gesamte Nacht in der Nähe der Kraniche und die Kraniche kriegen ihre Jungtiere immer erfolgreich groß.

SPRECHER

Durch Kotuntersuchungen ziehen die Biologen Schlüsse auf die Ernährungsgewohnheiten des Waschbären: Vor allem Käfer, Insekten, Schnecken und Früchte stehen auf seinem Speiseplan. Hin und wieder frisst er auch Eier von brütenden Vögeln, aber das ist eher die Ausnahme, so Berit Köhnemann:

6. ZUSPIELUNG (Köhnemann)

Was viele nicht wissen, dass der Waschbär ein klassischer Sammler ist und kein Jäger, wie viele annehmen. Er ist auch viel zu plump, dass er irgendwie auf Jagd gehen könnte, er nimmt also nur das, was er gut und viel bekommen kann. Deswegen ist jetzt groß auf Eierdiebtour zu gehen viel zu anstrengend. Er nimmt wirklich die Sachen zur Obstreife oder im Herbst, die Eicheln, das, was halt ganz viel da ist., das nimmt er sich halt.

(Michler)

Wenn einzelne Nester mal ausgeraubt werden, spielt das in den intakten naturnahen Habitaten keine Rolle, weil das ganz schnell kompensiert werden kann.

SPRECHER

In Deutschland leben mittlerweile zwischen 300.000 und 500.000 Waschbären, schätzen die Biologen. Angefangen hat alles mit einem einzigen Paar, das in den 20-er Jahren von Nordamerika nach Deutschland geschifft wurde. Man wollte die einheimische Tierwelt bereichern und eine eigene Pelzzucht aufbauen. 1934 setzte man die ersten Waschbären aus dem Gehege aus - in der Nähe des hessischen Edersees, wo sie sich zahlreich vermehrten. Denn dichte Mischwälder und viel Wasser schufen ideale Lebensbedingungen für die Tiere aus Nordamerika. In den 50-er Jahren hatte der Kleinbär sich bereits fest etabliert, als sich die Stimmen mehrten, die ihn als Gefahr für die heimische Tierwelt ansahen. 1954 erklärte ihn Hessen als erstes Bundesland zum Jagdwild – mit dem Ziel, ihn auszurotten. Heute gibt es bei uns mehr Waschbären denn je, obwohl man sie in fast allen Bundesländern jagt und jährlich tausende erlegt. Immer mehr Waschbären entdecken auch die Städte als idealen Lebensraum.

Kassel, die Waschbärenhauptstadt Europas, nicht weit entfernt vom Edersee, wo ihre Geschichte in Deutschland begann. Statistisch kommt hier auf jeden Garten ein Tier, fand ein Team von Wissenschaftlern heraus, zu dem auch Frank Michler gehörte. Die Waschbären zogen vor allem in die Randbezirke der grünen Stadt, weil das üppige Nahrungsangebot der Gärten ihnen das Leben leichter machte als im Wald:

7. ZUSPIELUNG (Kassler Bewohner)

Die kommen aus dem Wald raus und die laufen hier runter, gehen an die Biotonnen, gucken, was sie finden können. Wir haben schon ein Gummiband an die Biotonne gemacht, aber die sind so clever, die machen das Gummiband ab, Deckel auf, rein.... Frage: Haben Sie sie schon gesehen? Ich habe sie schon gesehen, meistens in den frühen Morgenstunden trauen sie sich da raus.

Robert Meyer:

Heute Morgen um halb 5, gestern Abend um 19.00 habe ich sie gehört, um 22.00 wieder, Sie werden wahnsinnig, wie sie toben.

SPRECHER

Robert Meyer konnte es anfangs nicht glauben: Unter seinem Dach hatten sich Waschbären einquartiert. Sie poltern und scharren, an Schlaf ist nicht zu denken. Herausjagen kann er die Tiere nicht, denn sie hausen in einem niedrigen Zwischenboden, unerreichbar für Menschen.

8. ZUSPIELUNG (Robert Meyer)

Dann stellte ich fest, dass sie an der Rückseite des Hauses mir die Wärmedämmung herausgerissen hatten, sie haben alles demoliert, da ist ein Schaden von mindestens 1500, 2000 Euro entstanden. Und das ist praktisch jede Nacht so. Das schabt richtig, ich merke richtig, wie sie sich in die Wärmedämmung reinwühlen und wohl da ihre Nacht verbringen. Ganz abgesehen davon befürchte ich, dass sie unter dem Dach ihren Urin und ihren Kot absetzen, und das habe ich auch schon an einigen Stellen gerochen. Also, es ist eine sehr nervenaufreibende Sache. Ich bin jetzt am Ende meiner Nerven.

SPRECHER

Robert Meyer bat die Stadt um Hilfe, die ihn an den Förster verwies. Doch der war nicht zuständig und schickte ihn weiter. Nachdem er vergebens von Pontius zu Pilatus gelaufen war, griff er zur Selbstjustiz. Er baute eine Falle und suchte nach Giften – beides ist laut Naturschutzgesetz strafbar. Erfolg hatte er nicht, doch hörte er endlich von Frank Becker. Der hatte sich vor einigen Jahren mit seiner Forstfirma „Waschbärenschutz“ selbstständig gemacht. Ein Anruf genügte, und Frank Becker war da:

9. ZUSPIELUNG (Frank Becker)

Wir spannen hier ein paar Drähte, die unter Spannung stehen, das ist vergleichbar mit einem Elektrozaun von einer Kuhweide oder Pferdeweide. Wenn der Waschbär jetzt hier hochklettert, kriegt er praktisch einen kleinen Stromschlag, da stirbt er nicht von, aber er wird nicht weiterklettern und kommt praktisch nicht aufs Hausdach.

SPRECHER

Frank Becker hat einen geübten Blick für alles, was ein Haus waschbärenunsicher macht: Efeu, nah stehende Bäume und sogar Stacheldraht dienen als Kletterhilfe. Doch Becker muss sich immer neue Schutzmaßnahmen einfallen lassen, denn die Waschbären lernen extrem schnell und entwickeln ihre Kletterfähigkeit rasant weiter:

10. ZUSPIELUNG (Frank Becker)

Früher hat es mal gereicht, an nem Fallrohr was zu machen, das ist heute vorbei. Mittlerweile klettern die an den Hausecken hoch, Blitzableiter - das ist schon klasse, was die Jungs können - vom Klettern her. Ich sage immer, jeder Affe ist dagegen ein Krüppel. Die gehen oben im Schornstein rein und klettern da, die stützen sich seitlich ab und gehen da runter bis zur Reinigungsklappe und legen sich da hin und schlafen ganz normal. Das machen sie aber auch mit nem Schornstein, der in Betrieb ist, dann klettert er da vorbei, dann raucht das mal nen bisschen, nichts Unübliches.

SPRECHER

Ein Waschbär ist etwas größer als ein Fuchs und äußerst beweglich. So ist es für ihn ein Leichtes, durch die Katzenklappe ins Haus zu kommen. Die Küche ist für ihn ein Schlaraffenland, mit seinen geschickten Pfoten holt er sich, was das Waschbärenherz begehrt:

11. ZUSPIELUNG (Frank Becker)

Und dann hat er also auch die Schränke aufgefangert, der fing an mit Nudeln, Reis, bis er dann den Kühlschrank aufgerissen hat und da er Allesfresser ist, holt er sich dann auch alles herbei. Das geht dann über Erdbeeren und Himbeeren usw., die verschmiert er dann in der ganzen Küche, das sieht dann also toll aus. Und wenn man in die Küche reinkommt, verkriecht er sich natürlich erst einmal, und ja, dann kann es auch passieren, dass man hinter den Schrank guckt und man guckt einen Waschbären an.

SPRECHER

Oft holen die hilflosen Kassler dann die Polizei, doch auch die kann das Tier meist nicht fangen. Und Vorsicht ist geboten, denn der Waschbär hat ausgeprägte Zähne, mit denen er sich verteidigt, fühlt er sich in die Ecke gedrängt.

Frank Becker ist auch Jäger, er ist der einzige, der auch für die Kassler Innenstadt einen Jagdschein besitzt. Doch erschießt er einen Waschbären nur im äußersten Notfall.

Wie vor einiger Zeit, als ein Tier sich in einem Lebensmittelladen einnistete. Nachts räumte es die Paletten ab, labte sich an frischem Obst und Gemüse und hinterließ dort seine Fäkalspuren. Als es sich auch nach mehreren Tagen nicht fangen ließ, räumte die Polizei den Laden und sperrte ihn ab: Frank Becker musste den unerwünschten Besucher töten. Doch dies war die Ausnahme, denn die Jagd löst das Problem nicht. Das Kassler Forschungsteam fand heraus: Der Überlebenskünstler Waschbär verfügt über Mechanismen, mit denen er Verluste in der Population wieder ausgleichen kann. Die Weibchen, Fähen genannt, werden einfach früher geschlechtsreif:

12. ZUSPIELUNG (Frank Michler)

Das heißt, sie können dann schon im ersten Jahr Junge bekommen, verglichen mit den Gebieten, in denen die Waschbären völlig in Ruhe gelassen wurden, wo nur 30 Prozent der Jährlingsfähen sich an der Reproduktion beteiligen haben.

Das ist immer das, was man berücksichtigen muss, dass das kontraproduktiv ist. Weit die großen Probleme sind natürlich die Wurfplätze. Wenn die Tiere 7, 8, 9 Wochen auf dem Dachboden sind, aufgrund ihrer hohen Spielaktivität dann wirklich den Dachboden grundsätzlich verändern können. Es entstehen dann die großen Schäden und je mehr Fähen sich an der Reproduktion beteiligen, sprich, je mehr Wurfplätze im Siedlungsraum vorhanden sind, desto größer sind die Schäden, das will man ja vermeiden.

SPRECHER

Doch für Frank Michler rechtfertigen auch die massiven Schäden, die Waschbären im Siedlungsraum anrichten können, nicht ihre Bekämpfung als invasive Art. Er hat die Möglichkeiten bereits durchdacht: Ein Wegfangen wäre für die Stadt so teuer, dass dies bei Weitem alle Schäden an den Gebäuden überstiege. Und eine Massentötung wäre mit dem Naturschutzgesetz unvereinbar. Und so müssen die Kassler mit ihren Waschbären leben - der beste Schutz sei, das Eigenheim waschbärensicher zu machen, meint Michler. Auch dürfe man die Tiere unter keinen Umständen füttern, denn damit habe man sie einst angelockt:

13. ZUSPIELUNG: (Frank Michler)

Weil einzelne Bevölkerungsteile den Waschbären extrem possierlich finden.

Es ist natürlich gerade in solchen Gebieten, wo viele Altersheime sind, wo alte Menschen eine Erfüllung ihres Lebensabends sehen, Katzen und auch Wildtiere zu füttern und die auch wunderbar beobachten können. Waschbären lassen sich da relativ schnell konditionieren, kommen dann schon zur Dämmerung oder frühen Abendstunden, wenn das Licht noch gut ist und es ist schon ein tolles Erlebnis. Es gibt in Kassel auch einen Waschbärentourismus, es gibt mittlerweile viele Leute, die nur nach Kassel kommen, weil sie mal einen Waschbären sehen wollen. Viele glauben sogar, man muss den Tieren helfen, weil sie hier nicht heimisch sind, sie kommen ja aus Nordamerika, sie können ohne unsere Hilfe ja überhaupt nicht überleben, das hört man oft, wenn man mit der Bevölkerung in Kassel diskutiert.

SPRECHER

Auch in Bayern gibt es mittlerweile Waschbären – auch wenn sie erst vereinzelt vorkommen. Die Feldforschung über den Waschbären im Müritz-Nationalpark wird noch ein Jahr dauern, und erst, wenn das Material ausgewertet ist, gibt es endgültige Ergebnisse. Auch andere wissenschaftliche Untersuchungen laufen weiter, zum Beispiel über den Mink. Das kleine Raubtier mit dem braun seidenen Fell wurde ebenfalls vor vielen Jahren zur Pelzzucht nach Deutschland gebracht und später in die Wildnis entlassen. Doch seine Zukunftsprognosen sind nicht so positiv. Forscher befürchten, dass er die Artenvielfalt von Vögeln und Kleinsäugetern dezimieren könnte:

14. ZUSPIELUNG (Frank Michler)

Der Mink ist eben im Vergleich zum Waschbären eine völlig andere Tierart bezüglich seines Nahrungserwerbs. Er ist eine rein carnivor lebende Tierart, die sich also nur von tierischen Nahrungsressourcen ernährt, ein ausgesprochener Jäger. Und der Mink kann natürlich gerade in einzelnen Gebieten, in Küstengebieten, wo es eine hohe Konzentration an Bodenbrütern gibt, einen negativen Einfluss haben. Da gibt es auch aus dem europäischen Ausland sehr gute Forschungsergebnisse schon, wo man also eindeutig nachgewiesen hat, dass durch das Auftreten des Minks es zu deutlicher Abnahme des Bruterfolges bei verschiedenen Bodenbrütern gekommen ist.

SPRECHER

Um die einheimische Vielfalt in Deutschland zu schützen, ist das Bundesnaturschutzgesetz die stärkste verbindliche Regelung. Es verbietet die Einfuhr und den Besitz von vier gebietsfremden Tierarten, dazu zählen der kanadische Biber, die Schnapp- und die Geierschildkröte sowie das Grauhörnchen. Mit dem Verbot kommt zum Ausdruck, dass man diese Tierarten als äußerst gefährlich für die hier lebenden Arten eingestuft, auch wenn man den Begriff „invasiv“ meidet. Auch Ochsenfrösche gelten als äußerst problematisch. Schon an mehreren Orten wurden sie eingefangen und ihre Eier und Kaulquappen abgefischt. Am meisten ist unser Süßwasserbereich durch invasive Tierarten bedroht. Diese gelangen vor allem durch die Schifffahrt in einheimische Gewässer, bleiben lange unerkannt und sind sehr schwer bekämpfbar. So leben im Rhein mittlerweile schon 20 Prozent invasive Tierarten. Der amerikanische Flusskrebbs hat zum Beispiel durch einen eingeschleppten Pilz die Edelkrebbsbestände in Deutschland stark dezimiert. Und die nordamerikanische Regenbogenforelle, einst von Anglern ausgesetzt, verdrängt zunehmend die einheimische Bachforelle. Bei den meisten gebietsfremden Arten handelt es sich allerdings um Insekten. Durch die Zunahme von Handel, Verkehr und Tourismus gelangen sie unerkannt in Verpackungen und Souvenirs nach Deutschland. Ein bekanntes Beispiel ist der Kartoffelkäfer. Seit Kurzem schädigt aber auch der Asiatische Laubholzbockkäfer massiv verschiedene Baumarten. Auch die Malariamücke konnte per Flugzeug den Ozean überqueren: So ist vor einiger Zeit erstmals eine Frau an Malaria erkrankt, die nicht in den Tropen war, aber in der Nähe des Frankfurter Flughafens wohnte. Wissenschaftler vermuten, dass sie durch eingeschleppte Malariamücken infiziert wurde. Sie befürchten, dass dies kein Einzelfall bleibt, sollte das

Klima sich weiter erwärmen. Denn das könnte auch den tropischen Insekten eine Überlebenschance in Europa bieten.

Es bleibt aber festzuhalten: Die Schäden durch gebietsfremden Arten halten sich in Europa in Grenzen, da es schon sehr früh mit anderen Gebieten im Austausch stand und die einheimische Flora und Fauna eine gewisse Resistenz gegen Neankömmlinge entwickeln konnten. Betroffen sind vor allem Ökosysteme, die erst in den letzten Jahrhunderten mit gebietsfremden Arten konfrontiert wurden. Dies gilt vor allem für tropische Inseln, aber auch für Neuseeland und Australien. Professor Josef Reichholf::

15. ZUSPIELUNG (Josef Reichholf)

Australien ist ein sehr eintöniger Kontinent, und die Inkulturnahme durch die Europäer hat in den letzten 200 Jahren dazu geführt, dass durch große Teile, vor allem im Osten und dann wieder ganz im Westen Australiens, die Natur noch europäischer gemacht worden ist. Und deswegen können sich die Tier- und Pflanzenarten aus Europa da auch besonders leicht einmischen und ausbreiten, während die einheimischen zurückgedrängt werden. Feldlerchen, Amseln und andere Vögel, die man aus Nostalgie in die Gärten und Parkanlagen der südaustralischen Städte eingeführt hatte, und die dort eben so dominant geworden sind, dass man den Eindruck hat, man könnte in irgendeiner englischen Stadt sein und nicht in Australien. Außer es fliegt dann mal ein Schwarm Kakadus herum, aber insgesamt machen die eingeführten Arten in der Vogelwelt auch nur fünf Prozent aus, also die große Masse ist schon australisch geblieben.

SPRECHER

In Australien, Neuseeland und den USA gibt es bereits Behörden, die sich einzig mit gebietsfremden Arten beschäftigen. Die Forschung läuft intensiver und es existieren verbindlichere Gesetze zur Definition, Kontrolle und Bekämpfung invasiver Arten.

In Europa verfügen einige Länder über eine Schwarze Liste invasiver Pflanzenarten. Die Schweiz ist hierbei am innovativsten: Wenn zum Beispiel jemand eine Beifuß-Ambrosie in seinem Garten entdeckt, muss er das sofort melden und das Allergien verursachende Gewächs vernichten. Zuwiderhandlung ist strafbar. Aber auch in Deutschland tut sich einiges: So wird das Bundesamt für Naturschutz zusammen mit dem Umweltbundesamt Wien demnächst eine Schwarze Liste invasiver gebietsfremder Arten veröffentlichen: für Gefäßpflanzen und Fische. Außerdem ist ein deutsches Forschungsvorhaben dabei, einen Kriterienkatalog zu erarbeiten. Dieser soll genau definieren, ab wann eine Art als invasiv zu bezeichnen ist, welche Gefahren von ihr ausgehen und wie sie gegebenenfalls zu bekämpfen ist.